

# Ottendorfer Zeitung

Lokal-Anzeiger für Ottendorf-Okrilla und Umgegend

Die „Ottendorfer Zeitung“ erscheint Mittwochs und Samstags.  
Der Bezugspreis wird am ersten jeden Monats bekanntgegeben.  
Im Falle einer Verlagsänderung oder sonstiger Veränderungen des Preises wird der Bezugspreis bei der nächsten Ausgabe bekanntgegeben.  
Jeder Anspruch auf Nachzahlung wird durch die Ausgabe der Zeitung abgelehnt.

## Unterhaltungs- und Anzeigebblatt

Anzeigen werden an den Erscheinungstagen bis spätestens vormittags 10 Uhr in die Geschäftsstelle eingebracht.  
Die Festschrift des Anzeigen-Preises wird bei einer Änderung einer Nummer vorher bekanntgegeben.  
Jeder Anspruch auf Nachzahlung wird durch die Ausgabe der Zeitung abgelehnt.

Postfach-Konto Leipzig Nr. 29148.

Schriftleitung, Druck u. Verlag Hermann Röhle, Ottendorf-Okrilla.

Gemeinde-Biro-Konto Nr. 115.

Nummer 41

Mittwoch, den 23. Mai 1923

22. Jahrgang

### Deutsches und Sächsisches.

Ottendorf-Okrilla, den 23. Mai 1923.

**Turnfest München.** Vom hiesigen Turnverein „Jahn“ nehmen 38 Turner und Turnerinnen an dem Fest teil. Alle Teilnehmer werden gebeten, sich zu einer Besprechung Mittwoch 23. Mai abends 8 Uhr in der Turnhalle, Rathaus, einzustellen. Um sicheres Quartier zu erhalten, ist es Pflicht eines jeden zu dieser Zusammenkunft pünktlich zu erscheinen. (Quartiergeber mitbringen.)

Für die Ruhrhilfe sind bei der hiesigen Sparkasse gezeichnet worden: B. Gottlieb 3000 Mark, Schiff & Sohn, Aktiengesellschaft 200 000 Mark, A. G. 1500 Mark, B. Reiff 6000 Mark. Weitere Spenden werden gern angenommen.

Wegen Reinigung des Gemeindefamulus sind die Geschäftsräume kommenden Montag und Dienstag geschlossen. Die Girokasse ist am Dienstag von 11 bis 12 Uhr zur Erledigung von Geschäften geöffnet.

Kircheneinbrüche wurden in Schönborn und Selfersdorf ausgeführt. Während es in Schönborn beim Versuche geblieben ist, wurde in Selfersdorf am Kreuzweg der rechte Arm der Heilandfigur abgeschlagen und anderer Sachschaden verursacht. Es dürften vermutlich die gleichen Täter sein, die erst kürzlich auch den Kirchen in Grünberg und Großbottmuthsdorf solche unerwünschte nächtliche Besuche abgestattet haben.

Das Reichsamt hat beschlossen, den Abgabepreis der Reichsnetze ab 4. Juni von 200 000 Mark auf 800 000 Mark zu erhöhen, wodurch eine reichliche Verdopplung des Netzepreises erforderlich gemacht wird. Die Hinanschiebung des Termins bis zum 4. Juni soll die Möglichkeit geben, daß die öffentlichen Verbände und die Wirtschaftsläden sich mit den Gehältern, Löhnen, Unterhaltungen usw. auf den neuen Netzepreis einrichten, damit der Preis für die verbrauchende Bevölkerung tragbar ist.

Die Staat war mit diesen Pfingsttagen nicht zu machen. Von dem erlagen in die warme Jahreszeit fallenden Fest erwartet man in erster Linie sommerliche Wärme, und um diesen Preis nimmt man auch einen Regenschauer mit in den Kauf. Aber auf wirklich warmes Wetter war nach den vorangegangenen kühlen Tagen ohnehin nicht zu rechnen gewesen, und so fand man denn, daß die Pfingstwitterung immerhin nicht ganz so schlecht war, wie sie hätte sein können. Am ersten Feiertag war es zwar besonders in den Morgenstunden, sehr kühl; aber die Sonne schien doch wenigstens, und der Himmel hielt seine Schleißen geschlossen. Montag vormittag war das Wetter sogar sehr freundlich, die Luft erwiderte sich bis hohe an 20 Grad, und Optimisten erwarteten schon einen sommerlich warmen Nachmittag. Aber schon mittags zog sich dunkles Gewölk zusammen; Regenschauer folgten, und die Temperatur sank rasch wieder auf 15 Grad, abends sogar noch darunter. Trotzdem waren viele ins Freie gegangen, vielleicht gerade wegen der herrschenden Kühle. Denn während es in den Wohnungen frostig und ungemütlich war, konnte man sich draußen doch manchmal von der Matenonne bestrahlen lassen und die dabei in den ausgeföhnten Stunden erstarren Glieder durch die Bewegung in der frischen Luft erwärmen.

**Die Devisenläge — schwache Kauflust.** „Wenn du denkst, dein Geld ist alle, es nicht alle, es scheint nur so“, sagt ein bekannter Berliner Gassenhauer. Leider trägt das Viechen: es scheint nicht nur so, sondern es ist tatsächlich alle. Der Tausendmarktschein ist heute ebenso schnell, ja noch schneller an den Mann gebracht, als ehemals das 50-Viennig-Stück und selbst der Fünzigtausender schmilzt dahin, wie die Margarine in der Frühlingssonne. Ein Haushalt, in dem Geldsorgen heute keine Rolle spielen, ist seltener wie das goldene Zwanzigmarkstück. Seitdem die „Stabilisierung“ der Mark unterbrochen worden und der Dollar wieder weit über 40 000 hinaus emporgeschwungen ist, fehlt es an allen Ecken und Enden an diesen bedruckten Zetteln, die wir heute als Geld bezeichnen. Vielleicht kann sich der Privatmann damit trösten, daß er keineswegs allein der Leidtragende ist, sondern daß es im Wirtschaftsleben ebenso sehr am Gelde fehlt wie bei ihm. Besonders bei den Banken hängt das Geld allmählich an äußeren Rar zu werden, denn in ungeheuren Massen wird es von den Banken abgezogen. Es gilt gegenwärtig unter der Einwirkung der Markentwertung als verpönt, Markguthaben bei der Bank zu besitzen (ja nach einer Börsenparade soll man augenblicklich „Mark schulbig sein“). Dieser Zustand wird von den Banken um so

mehr schwer empfunden, als die Ablehnung der Guthaben seitens der Depositarer ziemlich schroff und unvermittelt einsetzte. Während der Periode der Markstabilisierung hatten sich weite Kreise umfangreiche Varguthaben geschaffen, wozu hindurch schien es an vorteilhaftesten Verwendungsmöglichkeiten für Geld zu fehlen. An der Börse war das Geschäft fast völlig zum Stillstand gekommen, Spekulationschancen boten sich nicht. Anschaffung von Waren, Ergänzung der Väter waren angesichts der steigenden Kaufkraft des Publikums unangebracht, zumal der Kaufmann alle Mühe hatte, überhaupt nur etwas von seinen Beständen loszumachen. So sammelten sich die Bargelder in den Kassen der Banken mehr und mehr an. Die neue Devisenhausse hat das Bild mit einem Schlage geändert. In der abgelaufenen Woche beispielsweise sind die Kassen der Banken geradezu bedrängt worden, die täglichen Barauszahlungen gingen hoch in die Milliarden. Dabei ist übereinstimmend festzustellen, daß die abgezogenen Beträge zum großen Teil für Warenkäufe, und zwar sowohl für Bedarfs- wie für Vorratskäufe, verwendet werden. Das ist um so verständlicher, als der von der Bevölkerung lange zurückgehaltene Bedarf jetzt mit doppelter Macht einsetzt. Der Großhandel — besonders im Bekleidungsgebiete — bedarf bei den heutigen Preisen zur Ergänzung seiner Lagerbestände Summen von phantastischen Umfangs, und das kaufwillige Publikum nimmt die Banken kaum weniger in Anspruch. Hierzu kommt, daß durch die gegenwärtige Devisenhausse, die weiteste Kreise des Publikums zur Spekulation verlockt, große Summen abfordern werden, die damit der volkswirtschaftlichen Bedienung entzogen werden. Nicht man weiter in Betracht, welche ungeheuren Bedarfs die Industrie gerade im allerletzten Zeit bei den Banken anmeldet, so wird die Kapitalknappheit verhältnismäßig für Aktienunternehmungen rund 1 1/2 Milliarden Mark, im Mai aber hat er unter der Einwirkung der Geldentwertung eine entsprechende Zunahme erfahren. Aber noch ein anderes Moment ist geeignet, den Geldmangel bei den Banken zu verschärfen und den Zustand ernst zu gestalten. Es handelt sich um das Verbot der Beleihung von Devisen durch die Reichsbank. Die Kreise von Industrie und Handel die sich bis vor kurzem durch Beleihung ihrer Devisenbestände Gelder beschaffen konnten, können diesen Weg nicht mehr gehen. Da sie in ihrer Mehrzahl kaum Neigung zum Verkauf ihres Vermögens an ausländischen Zahlungsmitteln zeigen, und ihnen Gelder daraus nicht mehr geliehen werden, so nehmen auch sie die Banken neuerdings stark in Anspruch: teils ziehen sie ihre letzten Guthaben ab, teils versuchen sie sich im Wege des Kredits Geld zu beschaffen, was naturgemäß angesichts der heutigen Zinssätze nicht gerade rentabel ist, aber bedauerlicherweise eben doch vielen Leuten angezogen erscheint, als sich ihrer Devisen zu entäußern. Die Banknot hat infolgedessen in der letzten Zeit riesenbeträge ihrer Guthaben eingebüßt und dabei muß man damit rechnen, daß die Kommunen ihre gegen Ende April ausgeliehenen Gelder zurückfordern, wodurch die Anspannung eine weitere Verschärfung erfahren dürfte. Die Rücklässe zu den Banken bezw. die Neueinlagen sind unter der Einwirkung der oben erwähnten Umstände in den letzten Wochen so gering gewesen, wie seit langer Zeit nicht. Es ist dabei naturgemäß auch zu berücksichtigen, daß die Geldzufüsse aus dem Ruhrgebiet völlig fehlen. Der ungeheure Rückgang der Depositen bei den Banken darf nicht leicht genommen werden. Er behindert nicht nur die Bankwelt selbst in ihrer Geschäftsbewegung sondern er wirkt ferner auch auf das gesamte wirtschaftliche Leben, den die volkswirtschaftlich berechnete Kreditgewährung muß mehr und mehr eingeengt werden, die Geldknappheit verbreitet sich von den Kassen der Banken aus über das ganze wirtschaftliche Leben und wirkt lähmend auf die geschäftliche Betätigung.

**Pirna.** Am ersten Feiertag nachmittag hatte ein Seiltänzer zwischen Pirna und Bocka ein Drahtseil über die Elbe gespannt, um darauf den Strom zu überqueren. Als abends kurz vor 9 Uhr der von Leimertitz kommende Dampfer Karisab, dessen Mannschaft keine Kenntnis davon hatte und in der Dunkelheit das unbeleuchtete Seil nicht sehen konnte, die Stelle passierte, fiel der Schornstein mit aller Wucht an das Seil und wurde sofort umgeworfen. Dabei brach er den Mast ab, von dem er durch Selbstverbindung gehalten wird. Nur dadurch, daß der Dampfer Karisab ausnahmsweise auch vorn auf dem zweiten Mast Stützen für ein Seilband besitzt, wurde der umbrechende Mast aufgefangen und die darunter hängenden zahlreicheren Fahrgäste vor Unglück

bewahrt. Das vorderste Stützsystem vor dem Steuerhaus des Oberdecks wurde von dem Schornsteinseil durchschlagen, ohne Personen zu verletzen.

**Hohnstein.** Auf der von Hohnstein in das Polenztal führenden Keilen Straße verunglückte am Donnerstag der Dreabner Kaufmann Schork mit seinem Kraftwagen. In unmittelbarer Nähe des bekannten Berggrüches, verlegte die Bremse, und der äußerst vorsichtig gefahrene Wagen raste nun mit aller Gewalt an einen Telefonmast und überschlug sich dabei. Der Besizer wurde in weitem Bogen aus dem Wagen geschleudert, während der Chauffeur unter den Wagen zu liegen kam. Der Besizer wurde weniger, der Fahrer aber schwer verletzt und erlitt einen Nervenschlag. Der Wagen ist völlig zerschmettert.

**Bad Schandau.** Beim Hantieren mit einem Tischtennis schloß sich der 19-jährige Maler Hans Ripky versehentlich in die linke Hand. Infolge eingetretenen Wundstarrkrampfes starb der junge Mann im Krankenhaus.

**Schweidwitz.** Das von der Schwedin Elsa Brändström geschaffene Arbeitsanatorium für ehemalige kriegsgefangene Deutsche hat seine Pforten geöffnet. Gegenwärtig sind 65 teils Schwerkranken untergebracht. Darunter auch einige Deutschböhmen und Deutschböhmern. Die Kur ist auf sechs Wochen berechnet, so daß im Laufe des Sommers etwa 300 Erholungsbedürftige untergebracht werden.

**Rosfen.** Nachts ist in Wollau der von der früheren königlichen Familie dem Prinzen Albert errichtete Gedenkstein umgestürzt und das darauf angebrachte Bronze- und Messingkreuz abgestürzt und gestohlen worden. Das Kreuz hat einen Wert von etwa 1/2 Million Mark. Der jugendliche Prinz Albert war während des Wanders 1900 an jener Stelle infolge Durchgehens der Pferde tödlich verunglückt.

**Gleiwitz.** Während der letzten Stadtorordneten-Sitzung mußte die Verhandlung eine Viertelstunde unterbrochen werden, weil Erwerbslose, die einen Antrag auf Auszahlung einer Beihilfe gestellt hatten, während der Verhandlungen über den Haushaltplan lärm begannen, so daß sich laute Auseinandersetzungen entspannen. Es gelang weder einem sozialdemokratischen noch einem kommunistischen Stadtorordneten, die Ärmenden zu beruhigen. Polizeibeamte räumten die Tribüne.

**Niederwiesau.** Hier wurde auf einem Wiesengrundstück ein Bismarckentee ausgehoben und dabei 14 dieser schädlichen Tiere getötet.

**Geyer.** Hier wurde vergangene Woche aus dem Lager einer Fabrik ein großer Posten Frauenstrümpfe und Socken im Werte von zehn Millionen Mark gestohlen.

**Gerech.** Bei einem Einbruch erschossen wurde in Niederbreitenberg ein bisher noch unbekannter Dieb. Er suchte bei dem Kaufmann Rudolf Bremer einzubrechen. Der Hausbewohner Gampe eilte auf das entzündete Geräusch hin herbei. Als sich der Dieb erappt sah, ging er mit einem Knüttel gegen Gampe vor, worauf dieser aus einem Revolver einen Schuß gegen den Räuber abgab, der diesen sofort tötete.

**Pittau.** Ein Radfahrer, der einen Fahrraddieb verfolgen wollte, zerschmetterte die große Scheinfenster Scheibe des Materialwarengeschäfts von Janschek. Der Verfolger fuhr in scharfem Tempo die Bettiner Straße entlang, verfehlte eine Kurve nach der Innern Opbinger Straße und prallte mit dem Vorderrad an die Bordkante vor dem Materialwarengeschäft. Die große Wucht des Anpralls ließ ihn kopfüber in das Schaufenster stürzen, wodurch er erhebliche Schnittwunden am Kopfe und an der rechten Hand davontrug.

### Kirchennachrichten.

Freitag abend Jungmädchenabend im Ring.





## Die Frankfurter Jubiläumsfeier.

Schon in den Freitag Morgenstunden hatten sich eine nach Tausenden zählende Menge vor dem Hauptbahnhof in Frankfurt a. M. eingefunden, um die mit dem Sonderzuge um 9 Uhr eintreffenden Vertreter des Deutschen Reiches und die Spitzen der Regierung zu begrüßen. Um 11 Uhr wurde in den historischen Räumen des Römers die Feier durch eine Begrüßung der Gäste eröffnet. Nach einer musikalischen Einleitung entbot Oberbürgermeister Voigt den Gästen den Willkommengruß. Er brachte in seinen Begrüßungsworten den Gedanken zum Ausdruck, daß das eine Ziel der Paulskirche, die deutsche Einheit, zwar erreicht sei, daß aber noch viel zu tun übrig bleibe, um die Demokratie im Geiste der Männer von damals zu verwirklichen. In seinen Schlussworten gedachte er der tapferen Kämpfer an Rhein und Ruhr. Im Namen der Reichsregierung sprach Reichsinnenminister Deseur. Er ging in seiner Ansprache hauptsächlich auf die Bedeutung Frankfurts im Rahmen der deutschen Geschichte ein und verlas zum Schluß unter großem Beifall eine Kundgebung des Reichstages, den dringende politische Geschäfte verhindert haben, an der Feier teilzunehmen. In der Kundgebung heißt es, es ziemt dem deutschen Volke, Dankbarkeit zu üben gegenüber den Männern der Paulskirche, die reinen Herzens um die Einheit des deutschen Volkes gerungen hätten und deren Sehnen und Sinnen in Bismarcks Wert Wirklichkeit geworden sei. Die Gedenkfeier in der Paulskirche möge ausklingen, so schließt die Kundgebung, in den Willen zu deutscher Einigkeit, Freiheit und Größe. Im Namen des Reichstages sprach der Vizepräsident des Reichstages Dr. Weill. Er begrüßte insbesondere die Deutschösterreicher, die nur äußerlich von uns getrennt seien. Der Redner schloß mit der Hoffnung, daß in 25 Jahren Deutschland seine Paulskirchenfeier in einer glücklicheren Zeit begehen möge. Mit stürmischen Beifall begrüßt, betrat darauf der Präsident der österreichischen Nationalversammlung Dr. Seih das Rednerpult und betonte, daß die Österreicher unter allen Umständen diese Feier besucht hätten, weil es ihnen ein Herzensbedürfnis geworden wäre, der Tage zu gedenken, wo die Volksgenossen des Deutschen Reiches und Österreich sich eins gefühlt hätten. Der Versailler Vertrag habe Deutschland vorgeschrieben die Unabhängigkeit Österreichs zu wahren, noch ungeheurerlicher sei jedoch die im Friedensvertrag von St. Germain Österreich auferlegte Bedingung, seine Unabhängigkeit gegen Deutschland zu wahren. Die Deutschen Österreichs hätten sich fügen und auf das verzichten müssen, was sie so nahe vor sich sahen. Aber in dem Gedanken seien sie fest und von stark entschlossenem Willen, daß sie ein in Deutschland kommen müßten.

An die Begrüßungsfeier schloß sich ein Kundgebung durch eine historische Ausstellung, die ein lebendiges Bild des 48er Parlaments bot. Um 13 Uhr begab sich der feierliche Zug der Teilnehmer unter dem Geläut sämtlicher Glocken nach der Paulskirche. An der Spitze des Zuges befanden sich der Reichspräsident mit dem Sohn des ersten Präsidenten der Frankfurter Nationalversammlung von Gagern, ihnen folgte das Präsidium des Reichstages, die Reichs- und Staatsminister, die zwölf Vertreter des österreichischen Nationalrates, zahlreiche Abordnungen der parlamentarischen Körperschaften des Reichs und der Länder, sowie die übrigen Gäste.

## Französische Offiziere als Gerichtsvollzieher.

Wie die „Vossische Zeitung“ aus Eisen meldet, erschienen gestern die Franzosen mit fünf Lastautos vor der Wohnung des Generaldirektors Fengelmann von der Eisenerz-Steinkohlenbergwerken und plünderten seine Möbel wegen der noch nicht bezahlten Geldbuße, die ihm im Thössen-Prozess auferlegt worden war. Die Straße, in der sich die Wohnung des Generaldirektors befindet, war gesperrt worden. Eine Reihe Möbelstücke wurde mitgenommen. Auch beim Generaldirektor Wüstenhoffer erschienen heute ein französisches Kommando unter Führung von vier Offizieren, um ihn wegen der in Mainz verhängten

## Schicksalswende.

Roman von A. Seifert.

16. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)  
„Der Himmel segne dich dafür, mein lieber, lieber Sohn, daß du so denkst! Ja, du hast es erraten. Almida wurde als die eheliche Tochter eines schlichten Zimmermanns Erdrer geboren. Sie ist eine Hamburgerin. Eine Seuche raffte ihre beiden Eltern kurz nacheinander dahin. Es müssen gute vollwertige Menschen gewesen sein, denn in Almidas Adern fließt gesundes Blut und vortreffliche Eigenschaften zeichnen sie aus. Als wir das Kind damals ans Herz nahmen, zogen wir nur in Betracht, was wir ihm alles angedeihen, wie viel Liebe wir ihm erweisen wollten. Aber wir vermuteten nicht, daß wir bald nur noch als Empfangende vor Almida stehen würden. Hundertfältige Freude, Licht und Wärme hat sie in unser Haus getragen. Wie farblos und dunkel wäre unser Dasein ohne das Kind gewesen! Und von jener Stunde an, wo ihre Können Fäße durch unser Haus liefen, war unser Leben nicht mehr leer, waren ihm Inhalt und Zweck gegeben. Sie ist zur strahlenden Schönheit emporgelblüht, ein sanftes Gemüt und reiche Weisgaben sind ihr beschieden. Sie ist stark und gut, mein ganzer Stolz, all mein Glück. Ich könnte es nicht ertragen, ihre strahlende Jugend von bitterem Leid verdunkelt zu wissen.“

Hubert sagte: „Ich will dein Kind glücklich machen, Papa, ich gelobe es, Almida ist mir alles. Ich lebe und atme nur noch für sie.“

„Und dein Vater, Hubert? Vergißt du, daß er die Verlobung für eine Unmöglichkeit erklärt?“

„Er weiß um dein Geheimnis?“ fragte Hubert haltig.

Geldstrafe zu pfänden. Die Offiziere fragten zuerst nach Silber. Als sie nichts vorfanden, ließen sie den Geldschrank öffnen, in dem aber nichts Wertvolles vorgefunden wurde. Mitgenommen wurden u. a. Ledermöbel, Delgemälde und Teppiche.

## Als Geiseln verhaftet

wurden wegen verachteter Brückenprengung der Beigeordneten Rohr in Schwelm, sowie der Gemeindevorsteher, der Pfarrer und der Förster von Föhren. Desgleichen wegen Brückenprengungen der Beigeordnete Dr. Lueneburg und Polizeikommissar Donnerstag, beide aus Osterfeld.

## Weitere chemische Fabriken besetzt.

Die Franzosen besetzten die chemischen Fabriken von Kalle & Co., Oederhoff und Widmann in Biberich am Rhein. — Die Reichsbahndirektion Ludwigsbafen hat, vermutlich infolge des französischen Einfalls, ihren Sitz nach Heidelberg verlegt.

## Polens Appetit auf Danzig.

Im Sejm-ausschuss für auswärtige Angelegenheiten sprach Minister Strzymski über das Verhältnis der Freien Stadt Danzig zu Polen. Er erklärte, daß die polnische Regierung entschlossen sei, dem Vorgehen des Danziger Senats ein energisches Veto entgegenzusetzen und die im Versailler Vertrag vorgesehenen Rechte Polens zu fordern. Die Freie Stadt Danzig suche die polnischen Souveränitätsrechte in Abrede zu stellen. Diesem Bestreben müsse ein Ende gesetzt werden.

## Was sagt die Danziger Regierung?

Von zuständiger Seite wird festgestellt, daß die derzeitige Haltung der Freien Stadt Danzig sich nicht gegen die Anerkennung der Rechte Polens, sondern lediglich gegen die polnischen, über die bestehenden Verträge hinausgehenden Forderungen und gegen die Schmälerung der Rechte Danzigs wendet, so besonders in der Frage der Zollverwaltung. Die polnische Regierung fordert, daß die Danziger Zollverwaltung einen integrierenden Teil der polnischen Staatsverwaltung bilden solle. Die polnischen Forderungen stehen in offenem Widerspruch mit den Bestimmungen der Pariser Konvention und des Oktober-Abkommens. Nach Artikel 14 der Konvention bildet das Gebiet der Freien Stadt Danzig hinsichtlich der Zölle eine Verwaltungseinheit, die Beamten der Freien Stadt Danzig anvertraut ist.

## Terror polnischer Insurgenten in Königshütte.

In der letzten Nacht durchzog in Königshütte eine Kompanie Insurgenten unter Führung des bekanntesten Insurgentenführers Wyrwiz die Stadt und richtete ungeheuren Schaden an. An sämtlichen deutschen Geschäften wurden die deutschen Firmenschilder mit Gewalt entfernt und zertrümmert. Selbst hochangesehene Schilder, die nur mit einer Leiter zu erreichen sind, wurden heruntergeholt und vernichtet. Bei der Geschäftstheke des deutschsprachigen „Oberösterreichischen Kuriers“ wurden die Schaufenster zertrümmert. Ein deutsches Reliefbild auf dem Redenberg wurde gewaltsam entfernt. Die gesamte Verwaltungsverwaltung sah vor den Augen der Polizei. Erst nach vollbrachter Tat wurden zum Schein 40 der Banditen verhaftet, jedoch wie man feststellte, später wieder entlassen.

## Sozialdemokratischer Vorschlag zur Bodenreform.

Die sozialdemokratische Fraktion des Reichstages hat beim Reichstag einen ausführlichen Antrag zur Siedlungs- und Bodenreform eingebracht. In dem Antrag heißt es u. a.: „Die in der Reichsversammlung verheißene Reform der Bodenverteilung und Bodenbenutzung ist unzureichend durchzuführen. Ihr Ziel muß die Steigerung des landwirtschaftlichen Ertrages sein. Von diesem Grundgedanken ausgehend, ist die Frage der Beteiligungsrechte unter Berücksichtigung der Bodenbeschaffenheit, des Klimas, der Möglichkeiten der Bodenbearbeitung und des Grades der Ausnutzung unter Anwendung

„Er ist außer dir und den Behörden der einzige, welcher darum weiß. Er besuchte uns damals im Hotel und sah das Kind. Er wußte, daß wir kinderlos waren. Ich sagte ihm alles und er gelobte, Schweigen zu bewahren. Er hat wohl auch Wort gehalten. Hätte nur eine Ahnung mit verraten, wie verhängnisvoll meine Offenheit Almida werden sollte, so würde ich damals geschwiegen haben. Dann hätte er nie den Sachverhalt zu erfahren brauchen, sondern Almida für unser liebliches Kind gehalten. Denn wir haben uns seit jener Begegnung in Hamburg nicht wiedergesehen. Nun läßt sein Stolz es nicht zu, das Kind aus dem Waisenhaus als seine Schwiegertochter anzusehen.“

Es entstand eine Pause. Hubert versank in Nachdenken. „Wir müssen meinem Vater Zeit lassen“, sagte er dann, „ich in das Ungewöhnliche hineinzuleben. Ich darf ihn nicht ernstlich erzürnen, um nicht alles zu verderben. Aber unter Glück soll dadurch nicht beeinträchtigt werden. Ich werde Almida oft sehen. Wir werden auf halbem Wege, also in Berlin, zusammentreffen. Ein plausibler Grund für die Hinauszögerung der Verlobung wird zu finden sein. Also in dieser Sache kann ich keinen Anstoß zu deiner Betrübnis haben, lieber Papa. Bitte, richte dich auf! Du hast ja nun alles herunter vom Herzen. Das Geheimnis ist bei uns beiden wohlbehütet. Und nachgerade wird es mit auch gelingen, den starren Sinn meines Vaters zu erweichen.“

„Almida ist meine Unterfahlerbin“, sagte Herr Hartisch, „sie erbt zwei Millionen in barem Gelde, diese Villa und das Geschäft. Mein Kasse bekommt eine halbe Million, sowie ein kleines Gut, welches ich in der Nähe von Mandenburg besitze. Franz taugt nicht zum Kaufmann. Vielleicht bewährt er sich besser als Landwirt. Ich will ihm in der allerersten Zeit den Vorschlag

der wissenschaftlichen und technischen Fortschritte, der Verkehrsfrage usw. zu beurteilen.“ Für die Durchführung der Reform werden in dem Antrag eine Reihe von Richtlinien aufgestellt. So heißt es hier u. a.: „Die Privateigentümer von mehr als 750 Hektar landwirtschaftlich oder 100 Hektar forstwirtschaftlich benutzten Bodens sind verpflichtet, den überschüssigen Teil an das Reich abzutreten. Als angemessene Entschädigung ist bei der Veranlagung zur Vermögenssteuer festgelegter Wert der Grundstücke zu zahlen. Bei jedem Grundstücksverkauf ist dem Reich, dem Staat oder der Gemeinde das Vorkaufs- oder Ankaufsrecht zu sichern. Der genossenschaftliche Zusammenschluß der Klein- und Mittelbetriebe ist mit öffentlichen Mitteln zu fördern, ebenso alle Bestrebungen, die dem unmittelbaren Austausch zwischen den Erzeugern und Verbrauchergenossenschaften dienen. Die bestehenden Pachtverträge sind auszubauen. Zur Versorgung der landbedürftigen Bevölkerung mit Brotland ist ein Kleinpachtgesetz für das ganze Reich zu erlassen.“

## Politische Tageschau.

Arbeitsminister Graupe über die politische Lage. Auf dem Parteitag der SPD-Plauen der SPD gab der neue Arbeitsminister Graupe seine Meinung über die politische Lage in Sachsen wieder. Er bezeichnete es zunächst als eine unrichtige Behauptung, daß Sachsen eine Sowjet-Filiale geworden sei. Es sei auch unklar, wenn behauptet werde, daß sich die sächsische Politik nicht mit der Reichspolitik verträge. Trotzdem erklärte der Arbeitsminister weiter, der Genosse Dr. Zeigner sei von der Reichsregierung mit recht günstigen Gefühlen empfangen worden. Man habe den „roten politischen Jüngling“ aus Sachsen mit offenen Augen angesehen. Die Reichsregierung habe den Wunsch zum Ausdruck gebracht, daß im Interesse der Staatsautorität auf die Errichtung von Abwehrorganisationen verzichtet werden möchte. Des Weiteren behauptete der Arbeitsminister Graupe, die Verhandlungen der Siebener-Kommission mit den Kommunisten seien immer im Geiste der Verständigung geführt worden. Die Genossen, die dem Herrn Arbeitsminister das angeichts der lieblichen Freundschaft zwischen Kommunisten und Sozialisten glauben, dürften zu zählen sein. Die Siebener-Kommission habe weder die Parteiführer noch die Parteigrundlagen verfehlt. Zum Schluß zeigte der Redner das Ziel, dem zugestimmt werden müsse: Der Regierung Zeigner müsse eine solche Festigkeit gegeben werden, daß auch die Kommunisten gezwungen seien, Mitglieder in das Kabinett zu entsenden.

Ruhrpende der deutschen Landwirte. Wie der Reichsausschuß der Deutschen Landwirtschaftsmittel sind vom 29. Jan. bis zum 12. Mai von der Landwirtschaft folgende Lebensmittel unentgeltlich für das Ruhrgebiet geliefert worden: 579 773 Zentner Kartoffeln, 190 017 Zentner Getreide, 46 189 Zentner Mehl, 57 987 Zent. Hülsenfrüchte, 1798 Zent. Zucker, 1268 Zent. Butter, 2322 Zentner verschiedene Lebensmittel, 1613 Stück Vieh, 87 636 Stück Eier. Das sind 33 661 Waggons. Die deutsche Landwirtschaft, die von Anfang an sich auf einen langen Ruhrkampf eingerichtet hat, wird weiterhin beträchtliche Lebensmittelmengen für die betroffenen Gebiete ausbringen.

Sachsen gegen das Verjüngungs- schutzgesetz. Der Reichsrat erklärte sich in seiner Donnerstag-Sitzung mit den Reichstagsbeschlüssen bezüglich einer ganzen Anzahl von Gesetzen einverstanden und nahm u. a. Kenntnis von dem Gesetz über den Verjüngungsschutz. Der Antrag Sachsens, gegen die Reichstagsbeschlüsse Einspruch zu erheben, da die bestehenden Strafgesetze für den Verjüngungsschutz ausreichten, fand keine Unterstützung.

## Tschechoslowakei.

Französisch-tschechischer Ordensaus-tausch. Wie aus Prag gemeldet wird, hat dort Marschall Foch eine Truppenparade abgehalten. Trotz des Regens gab es zahlreiche Zuschauer. Dem Marschall Foch wurde das Großkreuz des „Weißen Löwen“, die höchste militärische Auszeichnung der Tschechoslowakei, überreicht. Er selbst beantragte seine Anwesenheit in Prag,

seinen Beruf zu wechseln. Was er als Kaufmann leistet, ist durchaus unzureichend, er verpflückt mehr, als gutzumachen ist. Ich kann ihn im Bureau nicht länger gebrauchen.“

Er erhob sich und zog eine Leiste an seinem Schreibtisch ein wenig heraus. Ein Fach öffnete sich. „Hier liegt mein Testament. Wenn ich unerwartet sterben sollte, so weicht du nun den Blag-Subert. Für Frau von Herbst habe ich gleichfalls auf Lebenszeit durch Zuweisung einer auskömmlichen Rente gesorgt, ebenso für unser Hausgezinde. Herzliebende pflegen ja eines schnellen, schmerzlosen Todes zu sterben. Ich hoffe, daß auch mir nach dem arbeitsreichen Leben noch ein beneidenswertes Ende beschieden ist.“

„Sprich nicht vom Sterben, lieber Papa! Du wirst doch Almida den grauamen Schmerz nicht antun! Ohne dich wäre unser Glück unvollkommen.“

Herr Hartisch schloß bedächtig das Fach. „Nein, nein, ich will nicht sterben; so lange, bis Almida dein Weib geworden ist, muß ich mich zusammennehmen, muß ich noch bleiben! Und freilich, wenn es nach mir ginge, so würde ich gern noch recht lange Jahre teilnehmen an eurem jungen Glück und den reichen Freuden, die euch vorausichtlich beschieden sind. Aber ich bin mit meiner Aufregung noch nicht fertig, und darum fürchte ich für mich. Was vor allem meine Pflicht gewesen wäre, das habe ich in unbegreiflicher Saumseligkeit unterlassen: Almida zu adoptieren, ihr meinen Namen zu geben.“

„Aber Papa!“ rief Hubert vorwurfsvoll.

(Fortsetzung folgt.)



um zahlreichen Generalen und Offizieren die Ehrenlegion zu überreichen.

### Italien.

Kommunistenverhaftungen. Am Dienstagabend wurden in einem sogenannten lausmännischen Büro in Mailand, das sich als kommunistischer Geheimklub entpuppte, sechs Personen verhaftet. Drei davon sind einflussreiche Mitglieder der jugendlichen Internationale, die zahlreiche Reisen nach Moskau und Berlin unternommen haben. Aus den beschlagnahmten Dokumenten geht hervor, daß die kommunistische Partei beabsichtigte, in Italien ihre Organisationen auf einer ausgebreiteteren und solideren Basis wieder aufzubauen. Auch in anderen Städten wurden Verhaftungen vorgenommen.

### Rußland.

Förderung der russischen Eierausfuhr. Das Hauptkonjunktionskomitee hat einen Vertrag, den die Nordwestliche Abteilung des Volkskommissariats für Außenhandel mit dem ausländischen Staatsangehörigen Beder abgeschlossen hat, bekräftigt. Auf Grund dieses Vertrages werden die Nordwestliche Abteilung und Beder gemeinsam die Erfassung von Eiern in Rußland und die Ausfuhr ins Ausland vornehmen. Der Verkaufspreis darf nicht niedriger sein, als die Preise der englisch-holländischen Handelsgesellschaft.

### Kurze politische Mitteilungen.

Die vier Parteien der bürgerlichen Arbeitsgemeinschaft sowie die Deutschnationalen und die Sozialdemokraten haben sich zu einem gemeinsamen Vorstoß in der Vorkriegsfrage entschlossen, die von der Reichsregierung bisher den Ländern zur Regelung überlassen worden war.

Die Reichsregierung hat Beratungen aufgenommen, mit dem Ziel, den gesamten Devisen-Freierverkehr an der Börse einzuschränken. Die Vertreter der Banken haben der Reichsregierung jedoch ihre schweren Bedenken für einen solchen Schritt zum Vortage gebracht.

In Thüringen wurden zwischen den Sozialdemokraten und Kommunisten Koalitionsverhandlungen geführt.

Die Revision, die Herr Krupp und seine Direktoren gegen das Urteil des Kriegsgerichts in Werden eingelegt hatten, ist vom Revisionsgericht in Düsseldorf verworfen worden. Es wurde nur die von dem Betriebsratsmitglied Müller eingelegte Revision zugelassen.

Nach einer Havasmeldung aus Koblenz hat die Interalliierte Rheinlandkommission 712 neue Ausweisungen angeordnet, die zum größten Teil Eisenbahn- und Zollbeamte betreffen.

Zum Abtransport der Farbstoffe der Badischen Anilin- und Sodafabrik sind aus dem Eschlag ungefähr hundert Arbeitslose von den Franzosen militärisch angezogen worden, die in Ludwigshafen eingetroffen sind.

In Dortmund kam es zu Zusammenstößen zwischen streikenden kommunistischen Bergarbeitern und Polizisten, wobei sechs Beamte schwer und drei leicht verletzt sowie ein Bergmann getötet und vier schwer verletzt wurden.

Der kasseler Generalstab macht bekannt: Im Abschnitt Smyrna verjagten feindliche Unterboote sich der Küsten von Dilek zu nähern, wurden aber gezwungen, sich in der Richtung auf Mithlene zurückzuziehen. An der Kleinasiatischen Küste wird große Tätigkeit beobachtet.

### Aus aller Welt.

Festnahme eines Millionendefraudanten. Auf Rennbahn in Hoppegarten verhaftet wurde ein 33 Jahre alter, aus Leipzig gebürtiger Kaufmann Walter Bockow. Bockow erhielt Ende Januar in Berlin von der Firma, bei der er beschäftigt war, den Auftrag, einen Brief nach der Dresdener Bank zu bringen und dafür 120 englische Pfund sich auszuhändigen zu lassen. Weil die Bank gerade nicht über Devisen genug verfügte, so erhielt er nur 20 Pfund. Den Rest sollte er in den nächsten Tagen holen. Am folgenden Tage erschien er wieder und fragte, ob er nicht 100 Pfund in einem Scheck auf eine englische Bank bekommen könne. Diesem Ausweg entsprach man. Bockow aber behielt eben so wie die

20 Pfund auch den Scheck für sich, fälschte die Unterschrift eines Direktors und erhob den Betrag. Mit seiner Geliebten verließ er Berlin und fuhr nach München und von dort nach Garmisch, wo er sich in eine schöne Villa einlogierte. Erst vor einigen Tagen kehrte er mit seiner Geliebten nach Berlin zurück. Als passionierter Wettergänger und auch sehr sofort wieder zu einem Kennen nach Hoppegarten, schloß aber, entgegen seiner Gewohnheit, seine Geliebte nicht ein, sondern nahm sie mit. Durch das Gedränge wurden sie getrennt und beim Suchen fiel er einem Kriminalbeamten auf, der ihn nach einem Bildnis erkannte und festnahm. Von den 120 Pfund besaß er so gut wie nichts. Er hat im Spiel Ansummen verloren, in einer einzigen Nacht viele Millionen, und war in der letzten Zeit schon gezwungen, einen Teil der schönen Sachen, die er sich gekauft hatte, im Hotel für Schulden als Pfand zu lassen.

In die Weimarer Fürstengruft ist nunmehr zum drittenmal eingebrochen worden. Die Einbrecher entfernten von den Särgen der Großherzogin Maria Pawlowna und der Großherzogin Caroline die Halsketten, schnitten an den Kopfbänden Öffnungen in die Zinkfärbung und beraubten die Leichen der Schmuckstücke. Außerdem taubten sie viel Weißtuch.

Verhaftung eines Schwerverbrechers. Die Stuttgarter Fremdenpolizei hat einen gewerkschaftlichen Einbrecher namens Kintle aus Frankfurt verhaftet, dessen Reisepaß ihn als Missionararbeiter bezeichnete. Kintle hatte im vorigen Jahre in Darmstadt einen Polizeiwachmeister erschossen. Auf das Konto des Schwerver-

### Geharnischtes Sonett.

„Was schmiedest du, Schmied?“ „Wir schmieden Ketten.“  
„Ach in die Ketten leid ihr selbst geschlagen.“  
„Was pflügst du, Bauer? Das Feld soll Früchte tragen.“  
„Ja, für den Feind die Saat — für dich die Ketten.“  
„Was jielst du, Schütze? — Tod dem Feind, dem fetten.“  
„Gleich Hirsch und Reh wird man dich selber jagen.“  
„Was jirichst du, Fischer?“ — „Reh dem Fisch, dem jagen.“  
„Aus eurem Todesnetz wer kann euch retten?“  
„Was wiegst du, schlaflose Mutter?“ — „Anaben.“  
„Ja, daß sie wachsen und dem Vaterlande  
Im Dienst des Feindes Wunden schlagen sollen?“  
„Was schreibst du, Dichter du?“ „Glaubwürdigkeiten.“  
„Einschreib ich mein und meines Volkes Schande,  
Das seine Freiheit nicht darf denken wollen.“  
Friedrich Hebert.

brechers kommen 50 große Einbruchsdiebstähle. In seinem Frankfurter Schlupfwinkel sind für mehrere Millionen Mark Bargeld sowie kostbare Wertgegenstände gefunden worden.

Weil sie ihn nicht leiden konnte. In Bauzenheim (Obersachsen) erschlug ein 16jähriges Mädchen ihren 19jährigen Stiefbruder mit einer Hacke, weil sie sich mit ihm nicht vertragen wollte.

Heberfall. In Erfurt überfielen drei junge Burschen den Polizeiwachmeister Schürich, der mit Totschlagern bearbeitet und bei einem Versuche, sich zu wehren, niedergeschossen wurde. Zwei der Täter wurden verhaftet, der dritte, der den Wachmeister erschossen hatte, tötete sich selbst, als er von Polizisten gestellt wurde.

Gelentert. 17 Arbeiter einer Ziegelei in Hesteholz (Hannover) wollten nach Arbeitsloß in einem Boote, das nur für 12 Personen eingerichtet ist, über die Weser fahren. Bei der Ueberfahrt kenterte das Boot. Alle Insassen stürzten ins Wasser; 3 Arbeiter ertranken.

Automobilunglück. Bei Regenwade in Pommern geriet das Auto des Direktors eines Konsumvereins, Filnow, beim Ausweichen in einen Graben, überschlug sich und begrub die Insassen unter sich. Filnow und die Lehrerin Neumann waren sofort tot.

Schweres Schiffsfeuer bei Köslin. In der Nacht zum Dienstag flossen in dem unweit von Köslin gelegenen Ewenthin zwei Geschiffe einem Brande zum Opfer. Außer zahlreichem Kleinvieh und Federvieh kamen 6 Pferde, viele Schweine und Schafe in den Flammen

um. Alle Futter- und Erntevorräte, Geräte und Maschinen wurden vernichtet. Der Schaden beträgt mehrere 100 Millionen Mark. Als Ursache des Feuers wird Brandstiftung angenommen. Die Brandstifter haben vor ihrer Flucht noch sämtliche Telefonleitungen des Ortes zerstört.

### Lohnbewegungen und Streiks.

Seit dem 2. Mai herrscht auf dem Rittergute Helfenberg ein wilder Streik. Bald nach Ausbruch des Streikes wurde das arbeitswillige Personal durch jugendliche Mitglieder der kommunistischen Partei in erheblicher Weise belästigt. Ein paar Tage später wurde vor dem Rittergute von zum Teil sehr jugendlichen Kommunisten aus zusammengeschleppten Wagen und Fahrzeugen aller Art eine Barricade errichtet, die schließlich durch die Gendarmerie beseitigt werden konnte. Am vergangenen Sonntag rückte eine sogenannte kommunistische Hundertschaft unter militärischen Kommandos im Rittergutschloß Helfenberg ein und eine Kommission erklärte dem Pächter, sie kämen vom Ministerium und mühten zwecks Sicherung der Volksernährung die Scheunen- und Getreideböden revidieren. Als der Rittergutschloß sich nicht einschüchtern ließ, zog die Hundertschaft schließlich wieder ab unter der Drohung, es würden am Montag 2000-5000 Mann kommen. Diese angekündigte Massenbesuch ist aber ausgeblieben. Der Streik dauert fort. Die gesamte Landwirtschaft der Umgegend leidet dem bestreikten Rittergutschloß Hilfe.

Der Beamtensteuerzuschlag ist nach den Berliner Verhandlungen für die beiden Halbjahre auf 1220 und 1700 Prozent, der Frauenzuschlag auf 16000 Mark erhöht worden.

### Aus dem Gerichtssaal.

„Nur betrügen! . . .“ Vom Dresdner Schöffengericht wurde der 60jährige Mauer Ottomar Göbel wegen versuchten Betrugs unter Verurteilung mildernder Umstände zu 6 Monaten Gefängnis und Aberkennung der bürgerlichen Ehrenrechte auf die Dauer von 2 Jahren verurteilt. Er war im Dezember in einem am Hauptbahnhof gelegenen Hotel erschienen, um mit der dort untergebrachten französischen Kommission zu verhandeln, war aber einem deutschen Kriminalkommissar, den er für einen Franzosen hielt, in die Hände gefallen und hatte diesen für die Übergabe von 500 Franken und einen Paß nach Amerika versprochen, ihm verlassene Fabriken namhaft zu machen, die heimlich Kriegsmaterial herstellten. Göbel gab zur Entschuldigung vor Gericht an, er sei nicht in der Lage solche Fabriken namhaft zu machen, er hätte die französische Kommission nur betrügen wollen.

Gefängnis für Spielfubleiter. Die Altenburger Polizei hat vor kurzem in mehreren Nächten hintereinander große Spielfubs aufgehoben, denen neben kleineren Leuten auch reiche Kaufleute und Fabrikanten und selbst Polizeibeamte angehörten. 26 von den Spielern hatten Strafmandate von je 100 000 bis 300 000 M zu bezahlen. Die Leiter eines dieser Klubs, Jentich und Weigel, die 5 bzw. 7 1/2 Prozent des Umlages an den Spielabenden zu nehmen pflegten wurden von der Strafkammer in Altenburg zu 5 bzw. 4 Monaten Gefängnis und je 100 000 M Geldstrafe verurteilt. Zwei Angeklagte erhielten je 2 Monate Gefängnis. 16 Angeklagte Geldstrafen von 25 000 bis 1 025 000 M. Weitere 50 Glücksspieler werden sich in einem zweiten Prozeß zu verantworten haben.

### Bermischtes.

Folgenden Häßlichen Biß erzählt man sich in Wiener Finanzkreisen: Ein bekannter geistreicher Schriftsteller trifft auf der Straße einen rasch an ihm vorbeihastenden jungen Bankdirektor, der im Laufe der letzten Jahre zu immer höherer Bedeutung im österreichischen Finanzleben gelangte. Er spricht ihn mit den Worten an: „Guten Tag, Herr Direktor, gestatten Sie, daß ich Sie einen Augenblick in Ihrer Karriere aufhalte . . .“

### Schicksalswende.

Roman von A. Geisler.

#### 16. Fortsetzung.

(Nachdruck verboten.)

„Es mag die unbegreiflich erscheinen, mein Junge“, entgegnete Herr Harnisch. „Ich habe viel gekämpft darum. Du weißt, wir waren früher in W. anjassia, dort ist mein Kind als Alma Gröper gemeldet. Hier wird sie für meine Tochter gehalten. Es gelang mir im Laufe der Jahre, alle behördlichen Maßnahmen zu umgehen. Ich selbst dachte nur selten und ungern daran, daß es eine unangesehene Lüge in Almidas jungem Leben gibt. Ich fürchtete, daß durch Beantragung der Adoption doch etwas von der Wahrheit durchsickern und den Bekannten mein Geheimnis verraten könne. Wie leicht wäre es dann möglich gewesen, daß man Almida mit verstellten Andeutungen oder gar mit neugierigen Fragen aus ihrer Sorglosigkeit aufgerüttelt und geängstigt hätte. Das wäre mir schrecklich gewesen. Das sollte um keinen Preis geschehen.“

„Ich hoffte von einem Jahr zum anderen, daß mit ein anderer Weg einfallen, daß die Gesetze in bezug auf Adoption eine Aenderung erfahren sollten, ich erwog alle möglichen Pläne, von denen bei näherem Ueberlegen kein einziger durchführbar war. Und so gingen die Jahre, ohne daß ich zu einem Entschluß kommen konnte. Nun muß ich das Verfaßte unzerstörlich nachholen und danach dann mein Testament ändern. Aus diesem Grunde habe ich es bisher bei keinem Gericht deponiert, sondern hier in meinem Hause aufbewahrt.“

Bei dieser letzten Erklärung war Hubert bleich geworden. Er tupfte sich den kalten Schweiß von der Stirn.

„Das war unverantwortlich gehandelt“, wollte er

rufen, doch wie durfte er sich zum Richter aufwerten über den gütigsten, vernehmungswürdigsten Menschen!

Herr Harnisch hatte einen großen, für Hubert unverständlichen Fehler begangen. Wir alle begehen Fehler, keiner kann sich freisprechen davon.

Es kam jetzt nur darauf an, daß das Unrecht so schnell wie möglich gutgemacht wurde.

Aber lag das im Bereiche der Möglichkeit? Wie sah Herr Harnisch aus! Der Tod schaute ihm sozusagen aus den Augen.

Nicht feinkneten legte es sich wie ein Alp auf Huberts Brust. Für Almida sorgte, bangte er. Unabsehbares Leid mochten ihr aus der Nachlässigkeit ihres Pflegenatters erwachsen.

„Ohne deinen Namen, ohne dein Erbe wäre Almida schlimmer daran, als die ärmste Bettlerin, denn nichts Raubes und Hartes ist bisher an sie herangekommen; es wäre fürchterlich, wenn sie plötzlich hilflos und mittellos den Forderungen, die das unerbittliche Leben stellt, preisgegeben wäre“, sagte Hubert, seinem bangen Ahnen Worte verleiend.

„Dort liegt mein Testament, ein handschriftliches, vollwertiges Dokument, welches Almida zur alleinigen Erbin meines Vermögens einsetzt. Aber auch wenn sie arm und verlassen wäre, so hätte sie dich, ihren natürlichsten Beschützer. Oder könnte es deinen Sinn, deine Zuneigung zu Almida beeinflussen, wenn sie nicht mehr die begehrtestwertige Partie wäre?“

„Almida hätte mich, Papa, wie auch ihre Lebensverhältnisse sich gestalten mögen. Aber glaubst du, daß sie eine Unterstützung von mir annehmen würde? Könntest du ihrem stolzen Sinn eine solche Demütigung zumuten? Und an Heiraten dürften wir vorläufig nicht denken. Darf ich es meinem geldstolzen, stets auf seinen Vorteil

bedachten Vater zumuten, daß er die Schwiegertochter ohne Mitgift willkommen heißt? Er würde mich verlassen, wenn ich auf meinem Willen bestände. Sollten wir ohne den Segen meiner Eltern heiraten, es darauf ankommen lassen, daß das Wengdorfische Vermögen wohlthätigen Stiftungen zuliege? Denn mein Vater ist furchtbar im Zorn und rachsüchtig. Er würde nie, niemals verzeihen. Meine Kinder würden Ausgestoßene sein. Um den Reichtum, der ihnen durch meine Unklugheit vorerhalten bliebe, mühten sie ihr Leben lang kämpfen, und wer könnte sagen, ob nicht vergeblich! Was ich als Kaufmann erwerbe, reicht wohl zu einer anständigen Existenz aus, aber nicht zu Ersparnissen. Es Klingt ja sehr schön, wenn einer gegen den Willen der Eltern, allen Hindernissen zum Trotz, sein Mädchen heimführt. Aber nur in seltenen Fällen mag ein solches. Mit dem Kopf durch die Wand“ zum Segen werden. Ich bin nicht dafür. Mein Herz gehört Almida unumwandelbar und ich werde mit mein Glück, den Besitz der einzig Geliebten zu erringen wüßten um jeden Preis. Inzwischen würden wir beide jedoch, Almida und ich, bitter unter den verstorbenen Hoffnungen, unter dem harten Joch des Altags zu leiden haben. Und darum, lieber, einjähriger Papa, bitte ich dich, von ganzem Herzen, lächle nicht länger! Mache deinen Fehler gut! Handle sofort! Stelle den Adoptionsantrag! Dpferiere eine größere Summe, wenn das die Erledigung der Angelegenheit beschleunigen kann! Sieh, Almida lebt in dem Glauben, ein reiches, einem vornehmen Hause entstammendes Mädchen zu sein. Sie würde ja unter der Waage der Wahrheit zusammenbrechen. Die Behörden sind in unserer Zeit in diesen Dingen entgegenkommend, vielleicht läßt es sich vermeiden, daß Almida überhaupt jemals den Sachverhalt ahnt.“ (Fortsetzung folgt.)



Humoreske von E. Kuzenruber.

Er war ja auf dem Wege, alles in rechte Ordnung zu bringen, aber dazu brauchte er keinen Pflaster.

In den ersten Nachmittagsstunden langte er in der Kreisstadt an, er stellte im Gasthose zur „goldenen Sonne“ Hof und Wagen ein. Im Weggehen blieb er einen Augenblick im Hausflur stehen und sah durch die offene Türe in das Gemach, wo vor kaum einem Jahre die Doppelhochzeit gefeiert worden war; er kraute sich mit beiden Händen in den Haaren und schüttelte „kaum glaubwürdig“ den Kopf. Nun lies er nach der Kanzlei des Herrn „Notarius“, erklärte dort, er habe unter vier Augen mit demselben zu reden und ward in dessen Arbeitsstube gewiesen.

Doktor Schnepf war ein kleines, dürres Männlein mit einem seiner Gestalt entsprechenden Köpfehen, das aber eine große Glase aufwies; ein Bündel Haare über der Stirne, zwei ebensolche an beiden Schläfen, das war alles, was ihm von einer einst fast widerborstigen Fülle braunen Geledes zurückgeblieben. Seine Gesichtshaut war gelb und schien wie eingetrodnet, da sie Hunderte von Fältchen durchfurchten; er trug eine große, runde Hornbrille, über deren Einfassung er jetzt mit den pechschwarzen Sternen nach dem Krautschneiderjokk hinüberguckte, der an der Türe stehen geblieben war.

„Werd'n mich wohl gar nimmer kennen, Herr Notarius?“ sagte der Jokk und versuchte eine lächelnde Verbeugung; er knickte mit der unteren Hälfte des Leibes so pädagogisch ein, daß man glauben konnte, er sei willens, die obere abzuschütteln und zu Boden fallen zu lassen.

Der Doktor schüttelte den Kopf, nicht wegen des wunderlichen Bücklings, sondern um anzudeuten, daß er sich wirklich der Bekanntschaft mit Krautschneider nicht entsinnen könne.

„War öfter da,“ erklärte der Jokk, „mit der Simmerlsephe, derer ihrer Erbschaftsg'schicht halber.“

„Ah ja, weiß schon.“

„Wir hätten sich ja heiraten sollen.“

„Na,“ schnarrte der Doktor, „warum ist denn da nichts daraus geworden? Sie hatte doch was zuzubringen und war, soweit ich mich darauf verstehe, noch eine ganz annehmbare Person.“

Der Jokk lächelte blöde. „So, hehe, uns zwei beiden hab'n halt jüngere g'fall'n.“

„Auch gut,“ das faltige Gesicht des Notars verzerrte sich, und er grinste.

„Rein, gut is dös nit g'weil, Herr Notarius, mir hab'n bald mit dös jüngern Leut' nit ausz'kommen g'wüht und dös nit mit uns. Na und da möchten halt hilt' mir Alten es hab'n, wie's früher hätt' sein soll'n, und dös Jungen verlangen's a anders.“

„Ah, hehe! Wird aber nicht angehen.“

„Was nit gar, Herr Notarius! Ich hab' mer doch sagen lassen, in gutem gang' alles. No und wann der Simmerlhans und mein' Gretl einverstanden sein, daß mir und der Sephin all's verbleiben soll, wann mer ihnen nur 's kleine Güt' in Pacht liehen, so wüht' ich nit, wo die G'schicht' noch ein' Hafen hab'n könnt'.“

„Da kennt sich kein Teufel aus, Bletter. Ihr müht Euch deutlicher ausdrücken.“

„Ich mein', ich bin doch eh' deutlich o'au! Der wann's 'n Herrn Notarius verinterressiert, so esyht' ich 'n ganzen Hergang, so werd'n mer sich nachher besser verstehen und leichter reden. Abdann, da, ich sag', dös G'schicht' war so: An ein' Abend, z' vorigen Winteranfang triff' ich 'n Nachbar bei mein'm Weib' steh'n und hör' nach denen zwei'n ih'nere Reden, wie ihnen lieber wär', ich und die Sephin wär'n af unsern Willen verblieb'n und hätten sich g'heirat't, dann möchten sö's uns nachtan hab'n und verlangeten sich niz, als daß' s' af mein'm Anwesen in Pacht stehn könnten; d'rauf bin ich hinzu und hab' s' auseinanderg'schnecht, und mein Weib' hat ein' Schrao tan und is in d' Hütt' g'rennt, und der Nachbar is steh'n bleib'n, und da hab'n wir erst zum Wartein ang'hob'n, und dann sein wir ganz vernünftig Red' word'n über den ganzen Handel. Ich bin zur Sephin, no, vertraut war ich ja ehnder von früher mit der, die war bald einverstanden, und d'rauf hab' ich 'n Nachbar herbeig'rufen, der erzählt hat, es wär' mittlerweile mein Weib' zu ihm h'rauskommen und hätt' sich vor unserm Fürnehmen betreut, d'rum hat, sobald wir Männer all's abg'redt' g'habt hab'n, dös Sephin hinüber müssen, der Gretl zured'n und sie herbeiführen, und da hab'n wir ihr ernsthaft beudet, was wir Rat's word'n wär'n, und da hat sie sich schließlich d'reingeb'n. Dös jungen Leut' sein miteinander in d' andere Hütten und 'n Winter über d'rein verblieben, wie wir in der unsern.“

Der Notar grinste wie vorhin, er rieb den Rücken der linken Hand mit der Fläche der rechten, spitzte die Lippen und sagte: „Hübsch!“ Dann fragte er, den Kopf nach dem Knoten, der ihm so viel Vergnügen zu bereiten schien, hinüberdrückend: „Wer wir und in welcher Hütt'?“

„No, ich und die Simmerlsephe in der ihren.“

„Na, also, die gehört auch noch ihr, euch nicht.“

(Schluß folgt.)

**Gummistempel**  
zu Original-Fabrikpreisen  
liefert schnellstens  
Buchhandlung Herm. Rühle.

Empfehle zum Saisonbeginn

**Fahrräder**  
zu noch günstigsten Preisen.

**Gummi-**  
**mäntel und Schläuche** liefere  
konkurrenzlos

**Ersatz- u. Zubehör**  
reichhaltig und billigst.

**Reparaturen**  
werden sofort sachgemäß  
ausgeführt.

**Rudolf Plesehinger**  
Ottendorf-Okrilla.

Kaufmännische u. gewerbliche  
**Drucksachen jed. Art**  
liefert schnell, sauber und billig, in ein- und mehrfarbiger Ausführung die Buchdruckerlei von  
**Hermann Rühle, Ottendorf-Okrilla**

  
Maschinenfabrik  
**Kappell AG**  
Chamnitz  
Geräuschloser Wagenautzug!  
Herausnehmerinnenwagen!  
Sofort lieferbar!  
Hauptvertrieb:  
**Friedrich Wolff**  
Dresden-A.,  
Neumarkt 4,  
Tel. 22 6 30.

Die Wirkung des  
gef. gefsch. Kräuter-Haarwuchs-  
wassers  
**A-Zon**  
ist unübertreffl. gegen Haar-  
ausfall u. Ergrau. d. H. are.  
Zu haben bei:  
Preisver. Bünsche Ottendorf.

Die Warnung meines  
Mannes Max Liehe in  
Costebrau ist vollständig  
zwecklos, bis heute habe  
ich noch nicht notwendig  
gehört auf dessen Namen  
zu borgen und glaube  
kaum auf dessen Namen  
etwas geborgt zu be-  
kommen.  
**Luise Liehe geb. Hübner.**

**Verloren**  
wurde eine  
**Herren-Uhr.**  
Gegen gute Belohnung ab-  
zugeben im goldenen Ring.

**Wunderbare**  
Erfolge erzielen meine Spez-  
mittel. Langjährige Erfahrung  
ist stets die beste Gewähr für  
schnelle, sichere Hilfe.  
**Frauen**  
Güten Sie sich vor den über-  
trieben angepriesenen Mitteln  
und schreiben Sie bei  
Regel-  
störungen sofort an  
Fr. J. Tenstedt, Hamburg 19.  
(Postfach)  
und teilen Sie mir mit, wie  
lange Sie klagten. Sie spar-  
en dadurch Geld u. Enttäuschung.

Humoreske von E. Kuzenruber.

„Aber nein, Herr Notarius, wie wir's untereinander vereinbart haben, g'hör'n ja hilt' die zwei Anwesen g'mein- schaftlich uns, mit und der Simmerlsephe, und 's Kleinere verpachtet wir an 'n Hans und d' Gretl, und d'rum bin ich ja da, und tat schön bitten, der Herr Notarius möcht' so gut sein, und darüber a Pachtvertragert aussehen zwis- chen uns alten und denen jungen Leuten, und nachher brauch't's nur noch eins, damit all's in Ordnung is; zwis- chen mir und 'm Simmerlhans a Klein's Tauschkontrakt.“

„Ja, was wollt' r denn eigentlich tauschen?“  
Der Krautschneiderjokk sah den Doktor einen Augen- blick verduht an, als ob ihn dessen Begriffsfähigkeit in einer ganz alltäglichen Sache überrasche, und sagte dann mit überlegenem Lächeln: „Aber, Herr Notarius sein a bissel schwer verständlich. Dös Weiber, natürlich, dös Weiber!“

Doktor Schnepf war sich in den Stuhl zurück, daß dieser unter ihm erstrakte. Er schnitt ein Gesicht wie ein Faun und lächelte laut auf, was wie ein heiseres, stoßweises Gebell klang. „Eh-he-he! Weib-ber — — tan-phen!“ Er mußte lange ringen, bis er wieder zu Atem kam, um ihn gleich abermals zu verlieren. „Mensch, mach, daß Ihr fortkommt oder Ihr tragt Schuld an meinem Tode! — Eh — he — ich erklide!“

Dem Jokk schmeckte dieser außerordentliche Fra- senn, denn er hielt ihn für eine Anerkennung der Findig- keit, mit welcher er sich in schwieriger Lage zurechtzufinden und seinen Vorteil zu wahren wußte, er lächelte herzlich mit und ließ dabei seinen breitkrempigen Hut um den Finger schwingen.

„Na. Er hat da gar nichts zu lachen!“ fuhr plötzlich Doktor Schnepf auf. „Es sind mir schon manche so dö- köpfige Kerle, wie er einer ist, ins Haus gelaufen, die auch geglaubt haben, bei Gott und dem Notar wär' alles mög- lich, man brauchte nur ihren heillosen Ansin niederzu- schreiben und das Amtsiegel darunter zu drucken, aber so ein Hornochs, der meint, Weiber tauschen ginge an, ist mir doch noch nicht vorgekommen!“

„Was? Mit geh'n tan tat's?“ schrie der Jokk.

„Ihr seid doch schon so ein alter . . . Mensch, daß man Euch das noch sagen muß!“

„Rein, aber Herr, das kann doch nit sein.“

Doktor Schnepf schüttelte mit beiden Armen über dem Kopfe. „Aber wenn ich's einmal sage!“ befierte er. „Dent er doch nur daran, wo und von wem ihm sein Weib über- antwortet worden ist! Nicht in der Gaststube vorm Bier- tisch vom Wirt, sondern im Gotteshaus vorm Altar vom Priester!“

„No ja, geb'n tut ein'm der Pfaff wohl 's Weib, aber was einer mit 'm selben anfängt, das is sein' Sach' und sein' Sorg'! Ich frag', g'hört mein Weib' mein oder nit? Wann's mein g'hört, muß ich a damit anfangen können, was mit all'm andern Meing'hörigen, und was mein g'hört, kann ich a vertauschen und dös schon ganz g'weil, wann's selber a damit einverstanden is, und dazu muß mer d' Ge- rechtigkeit werd'n, und wann mer dös der Herr Notarius nit verschaffen will, so schau' ich halt um a Häusel weiter.“

Der Notar sah ihn beim Arme und schob ihn gegen die Türe.

„Na, na,“ sträubte sich der Jokk, „nur nit gleich ver- läßeln, lieber g'scheit mit sich reden lassen, durch 's Reden kommen d' Leut' z'samm'. Sagts halt, was meints denn, daß sich nachher da machen lieh?“

„Gar nichts läßt sich da machen. Ihr habt Euer Weib zu behalten und der andere das seine.“

„So? Ah, ja freilich, hilt, wo's bei dös zwei Jungen enten bald a Tauf' gibt?“

Der Doktor stießte vor breitem Grinsen die Zähne und sah so anmutend wie einer der fidelesten „Toten“ aus, die je in einem Totentanze mitgeschöpft. „Die Taufe werdet Ihr halten, Bletter,“ klärte er, „denn nach dem, wie ihr die Sache eingesehelt habt, bringt ihr nicht einmal mit einem Ehescheidungsprozeß durch.“

„No, hilt weiter kein' G'spaß,“ sagte Stirnrunzelnd der Krautschneider, „wenn Euch an meiner Rundschafft was liegt; sonst geh' ich frei gleich im Ernst zu ein'm andern.“ Er fühlte sich aber sofort nachdrücklich vor die Türe ge- schoben. Nachdem er noch an ein paar Orten der gleichen Behandlung unterzogen worden war, trachtete er heim.

Auf dem Wägelchen, das langsam in die graue Nacht hineinrollte, sah er kopfhängend, ein Opfer all- g'reier Selbstbestimmung und ländlicher Unkenntnis des Gesehe.

Wie sich die Leute da draußen auf dem Steinfelde die Sache zurechtgelegt, ist nicht bekannt geworden. Obgleich es seit dem Gemunkel, das bis zum Herrn Pfarrer gedrun- gen war, gar manchen während der schönen Jahreszeit zu den Simmerlhans und Krautschneiderhans hinaustrieb, entdeckte doch keiner einen Anlaß zu einer weiteren Run- kelle. Im Winter aber fand jeder solche Neugierde zu be- schwerfam und man ließ jedes Jahr Schnee darüber fallen.

(Schluß.)

**Eintritts-Karten**  
und Garderobe-Blocke  
empfiehlt  
Buchhandlung Hermann Rühle.